

Protokoll zum Vortrag ***Das Mediale und das Musikalische***, von K. Ludwig Pfeiffer
(18.6.2012)

Begrüßungsworte und Vorstellung des Vortragenden von Michele Calella: K. Ludwig Pfeiffer ist zweifach emeritierter Literaturwissenschaftler, Prof. für Anglistik und allgemeine Literaturwissenschaft; untersuchte die materiellen Bedingungen für Kommunikation, Textualität: „Materialität der Kommunikation“, 1988; in „Das Mediale und das Imaginäre“, 1999 beschäftigte er sich, ausgehend von einer anthropologischen Basis, mit den Kompensationsmöglichkeiten, welche notwendig werden durch die Verengung durch Monomedialisierung (z.B. Roman) von grundsätzlich multimedial disponierten Individuen (wir). Im Bezug zu diesen Thematiken hat er sich mit der Gattung Oper beschäftigt.

Einteilung des Vortrags in sieben Abschnitte (Ausgangsmaterial ist das Handout von K. Ludwig Pfeiffer, Ergänzungen meinerseits sind [blau](#))

I Medium/Medial, Musikalisch/Musikologisch

Medialisierungsprozesse: eingefahrene Lebensvollzüge ändern Richtung, werden als Inszenierung verstehbare Elaborierung hochstilisiert, formal explizit markiert, die dabei entstehenden Produkte oder Prozesse material und/oder technisch mehr oder weniger stabilisiert.

Medialisierungsschwellen: Ballung medialer Qualitäten labile und vorläufig, aber auch ins Korsett von Regeln gezwängte Bannung vielschichtiger und dynamischer Konfigurationen, die ein neues Wirkungspotenzial entfalten. Musikalisches Bsp.: Florentiner camerata: ein Zirkel von Intellektuellen, welche Dante Alighieris „Divina Commedia“ rezitiert haben; kamen zu dem Schluss, dass das Sprechen des Textes allein nicht mehr den gewünschten Effekt und Eindruck erzielt; in Orientierung an das antike Theater mit seinem Chor fügten sie darum das Singen als ein weiteres Medium hinzu. Natürlich interpretierte die Florentiner camerata das antike Theater nach den damaligen Vorstellungen und Geschmack. (Die „Erfindung“ der Oper war also keine bewusste Absicht, sondern mehr Nebenprodukt auf dem Weg zu einer maximalen Wirkung von Text.)

Drei (noch dunkle) Hypothesen:

1. mediale Vielfalt in der Musik und Schrumpfung der Interpretationsmöglichkeiten
2. Schärfe der Diskrepanz musikalisch/musikologisch: Medium *nicht* die Botschaft
3. tendenzielle Vergleichgültigung und Dämpfung der Interpretationswut

II *Fiat lux*

Musikalisches Material umfasst die Bedeutung der Begriffe sound, tone, note

Rhythmus von klanglichem Material und Erregbarkeit des Nervensystems sind gekoppelt <=> im Gegensatz dazu kommt es bei langen Texten (z.B. Roman) zu viel größeren Schwankungen in der Erregbarkeit

Technē: Mediale Technologien und personale Techniken; diese Bedeutungen des griech. Wortes müssen verknüpft und unterschieden werden; K. Ludwig Pfeiffer unterscheidet zwischen Medium und körperlichen Techniken, wie beispielsweise dem Gesang und argumentiert, dass eine Rockband (da seiner Meinung nach man hier nicht wirklich von Gesang sprechen kann bzw. dieser in seiner Wichtigkeit und Bedeutung hinter den Sound der gesamten Band rückt) als Medium zu verstehen ist.

III Semiotik der Musik?

Musik als/und Sprache und musikalische Selbstbezüglichkeit; R. Schneider (siehe Literaturliste): klassische Musik entzieht sich Semiotik, da in ihr das Menschliche zum Ausdruck gebracht wird (in etwa).

Paradebeispiel Cohens „Tower of Song“: Musik hat durch seine ruhige Begleitung im Rhythmus einer Rumba einlullenden Charakter, doch der Text wird so deutlich gesungen, dass nach K. Ludwig Pfeiffer klar ist, dass die Bedeutung des Textes wesentlicher Bestandteil des Verständnisses dieses Songs sein muss; Fischer-Dieskau: manche Rezeptionisten behaupten, dass er in jeder seiner Interpretationen die Eigenheiten/das Innere jedes Komponisten erfasst hat \Leftrightarrow K. Ludwig Pfeiffer meint hingegen, dass Fischer-Dieskau immer Fischer-Dieskau singt

IV Stimmungs- und Gefühlslagen, Affektintensitäten, Emotionscodierungen

Gefühl/Affekt: beschreibt innerliche Wallung vs. Emotion: wird sprachlich, sozial und situationsbedingt von außen gesteuert; hier ergibt sich ein zentrales Problem für das Mediale: qualitativ innerliche und private Erfahrung wird durch Darstellung im öffentlichen Raum (d.h. anderen Individuen gegenüber) mit sprachlichen Etiketten für Emotionen belegt; es ergibt sich also immer eine Diskrepanz zwischen dem innerlichen Gefühl und dem wie es öffentlich benannt wird.

Musikalisches als Umcodierung des Einen ins Andere

Affektmengen und soziale Korrelate, Beispiel: Revolution als Sammelplatz für diffuse Hass- und Zornzentren, Problem des „objective correlative“ (T.S. Elliot über Hamlet), Neid als Grundfigur

V „Psychologische Wirklichkeiten“ oder medialisierte Seele in der Musik?

Nochmals Shakespeare

Medienanthropologische Kernthese: Künste und Medien bzw. Medialisierungsprozesse federn Missverhältnisse zwischen Stimmung und Affekt oder Gefühl auf der einen Seite, selbst- und fremdinterpretierter Emotion auf der anderen ab; Formierung der Seele in eine nicht-alltägliche Form

Musik löst Missverhältnis – scheinbar? – ganz auf (schafft Situation, in der Gefühl/Affekt und Emotion zusammenfällt): Pseudo-Expressivität des musikalischen Materials, Bsp.: inherente Emotionsqualität von Tonarten; Hanslick: Musik stellt dynamisches Moment (schnell, langsam etc.) von Gefühlen dar.

VI Medialisierte Musik

medialer Einsatz mehrerer Medien in Musik kann die Gefühlsauslösung durch diese steigern, Bsp. Bob Dylan: Tausch von akustischer zu elektrischer Gitarre

Kastraten (= personalisiertes Medium): Medium in einem Fall: in Farinelli-Film: durch sampeln von Sopran- und Tenor-Stimme soll die Stimme eines Kastraten hergestellt werden

Musik und Trance-Medien

Pink Floyd in Bayreuth: Rockband einerseits und besondere Gegebenheiten der Opernspielstätte andererseits als Beispiele für „Sound ohne Hinterwelt“ (N. Bolz, siehe Literaturliste)

VII Zur Alt- bzw. Neuverhandlung des Musikalischen: Medialisierung vs. Körpertechnik

Jenseits der Problemfelder von Doping (Sport) und Hyperinszenierung (Mode)

Medialisierung und performative Vergleichgültigung des Sinndrucks

Verschmelzen von Können und Könnensphantasmen, von Dynamisch-Seelischem und bewegter Leiblichkeit

Anschließende Fragen:

- zu Themenfeld Affekt und Emotion: sind Wut und Zorn Affekt? Oder ist nicht zuerst der Affekt und daraus entsteht Wut/Zorn?

Pfeiffer: weil von Wut/Zorn gesprochen wird handelt es sich um Emotion, es ist ja schon eine Art von Veröffentlichung der inneren Wallung, wenn ich sie mit einem sprachlichen Ausdruck belege; aber was passiert innerlich, beispielsweise bei Eifersucht?

Privatsprachenargument aus der Philosophie: das Innerliche kann sich Ausdrücken nur nähern => das Zögerliche od Nicht-Übernehmen der Begriffe ist kulturell zentral

- zum Thema Kastraten als Medium: konnten begeistern als Solist, aber gerade bei Stars als Medium: konnten nur kurz als Star alleine bestehen => das Orchester wird wieder unterstützend eingesetzt, Bsp. Händels Kompositionen in London: viele Arien, in denen der Sänger mit solistisch eingesetzten Instrumenten begleitet wird.

Pfeiffer: stimmt zu und schränkt Theorie ein.

- Zu Themenfeld unter Punkt V: bestimmte Wörter können Gefühle erzeugen; Gefühle und Musik sind beriffslos; es kann sein, dass Musik Morphologie der Gefühle abbildet, aber es kommt nur zu Projektionen; Musik kann das limbische System anregen („auf die Nerven gehen“) und man kann sie mit Begriffen belegen.

Pfeiffer: Musik ist sozial ungefährliche Art der Emotionsverarbeitung. Die Morphologie der Gefühle ist immer in einem kulturell-historischen Zusammenhang zu sehen. Darum meinte Hanslick, dass über dieses veränderliche Moment man keinen wissenschaftlichen Diskurs in der Musikwissenschaft führen kann.

- Ist Körperlichkeit nicht auch Medialisierung?

Pfeiffer: Medialisierung als Verschwindenlassen des Körpers; in Deutschland denkt man unter dem Begriff Medialisierung eher an Technologien; ansonsten Zustimmung; Es ist eine Verdrängung der Körperlichkeit festzustellen, die Körperlichkeit wird in ihren natürlichen Gestaltungstendenzen beschränkt